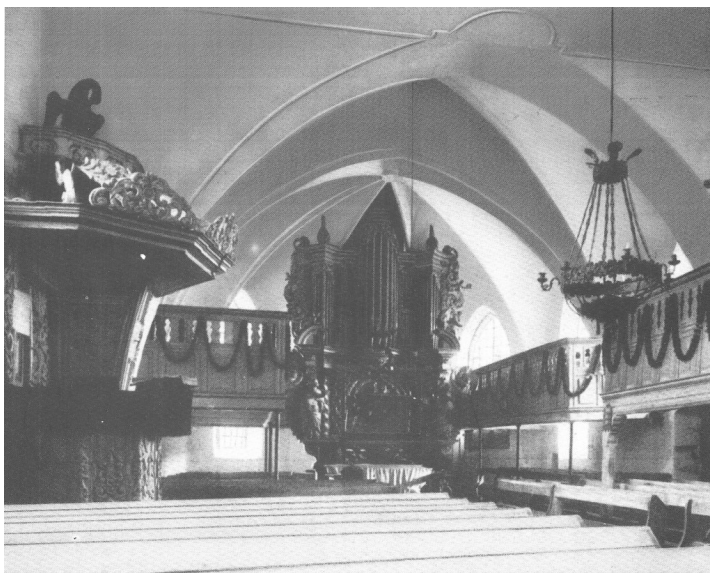


**Die Ev. Dorfkirche
in Wengern
an der Ruhr**



Zu Beginn unseres kleinen Führers durch die Geschichte und das Bauwerk der Ev. Dorfkirche zu Wengern lassen wir eine Betrachtung aus dem Jahr 1887 auf uns wirken. Der damalige Pfarrer Dr. Gelderblom verfasste die kleine Lobrede auf die Kirche aus Anlass eines Fotos, dass der Wittener Photograph Goebel vom Innenraum der Kirche aufgenommen hatte - im Jahre 1887 natürlich durchaus etwas Besonderes.

Seine Worte stimmen uns ein bisschen ein auf die wundersame Wirkung, die diese kleine Kirche immer wieder auf ihre Besucher ausübt:



Die Kirche im Adventsschmuck im Jahr 1887
Foto: Photograph Goebel aus Witten

„Ob sie auch hoch betagt ist und manchen Sturm erlebt hat, sie ist doch trotz aller Gebrechen, die dem Alter nun einmal anhaften, eine ehrwürdige Stätte, welche die Geschichte eines Jahrtausends an sich hat vorübergehen sehen. Welch beredte Sprache führen ihre Steine in stillem Schweigen! Mutmaßlich ist sie schon zu Karls des Großen Zeiten erbaut worden, nachdem man die heidnischen Götzenaltäre im Opfersiepen, am hilgen Loe und an anderen Orten zerbrochen hatte. ... So interessant einzelne Züge in der Entwicklung unserer Gemeinde, so beachtenswert das Innere unseres Kirchleins. Mag' s dem Bewohner der großen Stadt beim ersten Besuch gebrechlich und altbacken scheinen, je intimer einer mit ihm verkehrt, desto höher steigt' s in seiner Achtung, Denn unsere Kirche hat soviel fesselnde Eigentümlichkeiten, daß der Freund von Altertümern und der Liebhaber der Kunstgeschichte hier Studien machen kann. ... Es hat das alles trotz seines allmählich etwas verschlissenen Kleides große Schönheit und hohen Wert.“

Inhaltsverzeichnis

I. Ein erster Blick - Die Kirche im Wandel der Zeiten	4
II. Streiflichter der Kirchengeschichte Wengerns	8
III. Die Kirche in Wengern	13
IV. Das Innere der Kirche im Einzelnen	21
V. Kuriositäten	39

I. Ein erster Blick: Die Kirche im Wandel der Zeiten

Vorchristliche Zeit:

- bis ca. 800 heidnisches Heiligtum an diesem Ort („Opfersiepen“ / Zusammenfluss dreier Bachläufe)

Katholische Zeit:

- um 800 erste christliche Kapelle
- Legende von 836

(Aufenthalt in Wengern während der Überführung von Reliquien des Hl. Liborius); fortan heißt die Kirche „St. Liborius-Kirche“

- um 1080 erste romanische Steinkirche
- 1246 erste urkundliche Erwähnung
- 1264 gotische Erweiterung der Kirche
- aus katholischer Zeit sind noch der Altar, der alte romanische Taufstein, Wandbemalungen und das Triumphkreuz erhalten



Die Kirche vor 1891

Evangelische Zeit:

- 1543 Einführung der Reformation durch Pfr. Schluck, der im Briefwechsel mit Luther steht ; um 11.00 Uhr Abendmahl in beiderlei Gestalt
- der Name „St. Liborius“ geht langsam verloren
- aus der Zeit des Barocks stammen der Ambo (1688), der neuere Taufstein mit Holzabdeckung (1689), der Holzaltar mit Abendmahlsmotiv und Petrusfigur (1714) und die Holzkanzel (1746)
- 1891 großer äußerer und innerer Umbau
- 1994 letzte größere Veränderungen im Innenraum



Das Bild zeigt die Kirche noch vor dem großen Umbau im Jahre 1891. Deutlich ist der sehr schlichte Eingang zu sehen. Die berühmten Nischen der „Totenschädel von Wengern“ sind noch nicht zu sehen. Sie sind noch unter den teilweise verschlammten Mauern verborgen. Auch der kleine Turm auf der Südseite des Daches ist noch nicht aufgesetzt.





Die Kirche im Jahr 2011



Innenansicht 2011

II. Streiflichter der Kirchengeschichte Wengerns

Anfänge am Opfersiepen

Obwohl bereits im 7. Jahrhundert Missionare der angelsächsischen Kirche (Willibrord seit 690, Bonifatius seit 716) im Gebiet der Sachsen den christlichen Glauben verbreiteten, hat erst die gewaltsame „Schwertmission“ Karls des Großen ab 772 die Christianisierung in unserem Heimatgebiet vorangetrieben. Die Sachsen, die zu dieser Zeit an der Ruhr schon ansässig waren, hatten lange an ihrer Religion und ihren Kultstätten festgehalten. Mit der Eroberung der Hohensyburg durch die Franken im Jahr 775 aber gewann das Christentum auch an der Ruhr, Ennepe und Volme die Oberhand. Mit Waffengewalt und harten Strafen erzwangen die Franken den Übergang zum Christentum. In der „Capitulatio de partibus Saxoniae“ von 782 heißt es: *„Alle stimmen dem Prinzip der höheren Fälle zu, daß die Kirchen Christi in Sachsen nicht geringere, sondern erheblich höhere Geltung haben sollen als die Götzenstätten.“*



Kirche am Elbschebach

Die Folge war, dass an die Stellen der alten „heidischen“ Kult- und Opferstätten christliche Kirchen errichtet wurden. So wird vermutet, dass auch der Standort unserer Kirche in Wengern eine alte Kultstätte der Sachsen war, vielleicht auch schon der germanischen Stämme, die dieses Gebiet vorher besiedelten. Die Kirche liegt nicht wie eigentlich zu erwarten auf einer Anhöhe, sondern im Tal; zudem an einem Ort, an dem drei Wasserläufe zusammentreffen: Opfersiepen, Elbsche und Schmalenbecke. Auch der Name „Opfersiepen“ weist auf eine vorchristliche Kultstätte hin. Zudem war es sinnvoll, den „Ort der Kraft“, den „heiligen Ort“ der alten Religion beizubehalten, damit der Übergang zum Christentum erleichtert wurde. An dieser Stelle war offensichtlich immer etwas Besonderes zu spüren, fühlte man sich dem Heiligen immer besonders nahe. So ist insgesamt davon auszugehen, dass die Ursprünge der christlichen Gemeinde in Wengern (und wohl auch der Kirche) in der Zeit Karls des Großen (768 – 814 n. Chr.) liegen.

Reliquien in Wengern?

Auch der Name des ursprünglichen Patrons der Kirche in Wengern - „St. Liborius“ - deutet in jene Zeit, in der unsere Gegend christlich wurde. 799 weilte Papst Leo III. in Paderborn, das Karl sich zur Pfalz ausgebaut hatte. Leo und Karl errichteten das Bistum Paderborn; auch die Kirche in Hohensyburg, ganz in der Nähe von Wengern, wurde wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit geweiht. Unter Kaiser Ludwig dem Frommen (814–840) kamen dann Gebeine des heiligen Liborius im Rahmen der damals üblichen Reliquientranslationen von fränkischen Kirchen und Klöstern nach Sachsen in die Bischofsstadt Paderborn. Ein unter dem Paderborner Bischof Biso (887–909) geschriebener Translationsbericht führt aus, wie eine Gruppe von Paderborner Geistlichen nach Le Mans pilgert und von dem dortigen Bischof Aldrich (832–857) Reliquien überreicht bekommt. Diese wurden über Chartres und Paris über den Rhein nach Sachsen verbracht

und erreichten am 28. Mai 836 Paderborn. Da nun auch unsere Kirche „Liboriuskirche“ hieß, so geht die Legende, muss es einen engeren Zusammenhang mit der Überführung der Reliquien von Le Mans nach Paderborn geben: In Wengern habe man auf dem beschwerlichen Weg übernachtet und sei dann an der üblichen Stelle zwischen Bommern und Wengern mit den heiligen Reliquien über die Ruhr gesetzt.

Durch eine solche eindrückliche Begegnung wäre die Namensgebung „St. Liborius-Kirche“ durchaus nachvollziehbar. Sollte in der Tat der Translationszug über Land - und nicht über Rhein und Lippe - nach Paderborn geführt haben, so ist auch in Betracht zu ziehen, dass man nicht unbeachtet an der wichtigen Kirche auf der Syburg vorbei gegangen ist. Wenn auch die Rast der „heiligen Gebeine“ in Wengern legendär ist, so ist insgesamt der Name unserer Kirche im Zusammenhang der schon frühen Verehrung des Liborius (er lebte im 4./ 5. Jhdt.) in Le Mans zu sehen. So hatte Wengern Anteil am neben Paderborn im ganzen westfälischen Raum verbreiteten Liboriuskult.

Heute ist der Name „St. Liborius“ auf die katholische Schwestergemeinde und ihre Kirche in Wengern übergegangen. Die Kirche wurde im Jahre 1915 eingeweiht.

**St. Liborius-Figur in
der kath. Kirche Wengern**



Altes Wengern - Alte Kirche

Die erste Erwähnung des Ortes „Wengern“ lässt sich in einem Dokument aus dem Jahre 1003 nachweisen. In einer Schenkungsurkunde von Kaiser Heinrich II. an das Kloster Deutz wird Wengern neben Hattingen, Wattenscheid, Herbede, Unna und Eilpe genannt. Auch in der Chronik der Kirchengemeinde Boele wird berichtet, dass Wengern ebenso wie Ende und Boele durch den Erzbischof Segevinus (1079—1089) zur Pfarrkirche erhoben wird. Diese Dokumente weisen darauf hin, dass Wengern schon früh ein wichtiger kirchlicher Ort im Ruhrtal war. Mit einer Erennung zur Pfarrkirche war verbunden, dass ein eigener Pfarrbezirk in ausreichender Größe vorhanden sein musste. Dies bestätigt auch die oft verbürgte Tatsache, dass zum Kirchspiel nicht nur die Dorfschaft Wengern gehörte, sondern auch Dorfschaften der näheren und weiteren Umgebung wie Oberwengern, Esborn, Silschede und Bommern. Die erste Urkunde,



Die Kirche vor 1891

in der Wengern direkt erwähnt ist, stammt aus dem Jahre 1246. Pfarrer David Davidis (gest. 1792) schreibt dazu in einem Lagerbuch der Gemeinde Wengern: *„Die Kirche, welche laut eines alten, von den Motten zerfressenen Briefes 1246 schon gestanden, dem St. Liborius vor Zeiten gewidmet und deswegen auch sein Bildnis auf das Kirchensiegel gesetzt worden, ist ein altes, unförmliches und kleines Gebäude, welches nicht alle Gemeindeglieder fassen kann.“* Nach diesen Aufzeichnungen war die Kirche zu Wengern im Jahre 1246 zwar klein aber schon recht alt.

Frühe Reformation

"Anno 1543 Dominica rogationum hat Herr Hildebrandus Schluck da D. Lutherus noch drey Jahr gelebet, die unveränderte reine Evangelische Lehre der Augspurgischen Confession in der Kirche zu Wengern Ampts Wetter, Gericht Volmarstein zu lehren angefangen, und ist auch dabey bis an seinen seligen Tod, durch Gottes Gnade verblieben. Für welche reine Lehre des Evangeli-



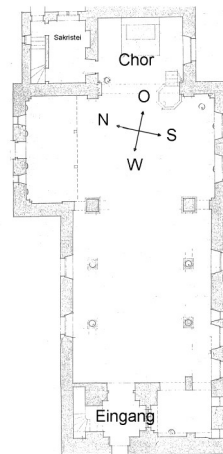
Schlucks Hof (1904)

ums und reinen Gebrauch der Sakramente Gott herrlich zu danken." So schreibt wiederum David Davidis in seinem Lagerbuch und bezeugt einen der frühesten Übergänge einer Kirchengemeinde der Grafschaft Mark zur Reformation. An diesem 29. April 1543, 11.00 Uhr, wagte es Pfarrer Schluck erstmals das Abendmahl „in beiderlei Gestalt“ zu reichen. Offensichtlich folgte ihm bis auf ein Haus das ganze Kirchspiel und verankerte in der Folge das Luthertum in Wengern. Es ist bekannt, dass Hildebrand Schluck im Briefwechsel mit Martin Luther stand, was die feste Überzeugung Schlucks für die neue Glaubensbewegung nachweist. Noch heute ertönt das Mittagsgeläut in Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag um 11.00 Uhr anstatt um 12.00 Uhr.

III. Die Kirche in Wengern

Das Bauwerk weist Elemente romanischen, gotischen und neugotischen Stils auf. Im Laufe der Zeit wurde die Kirche mehrfach umgebaut und erweitert.

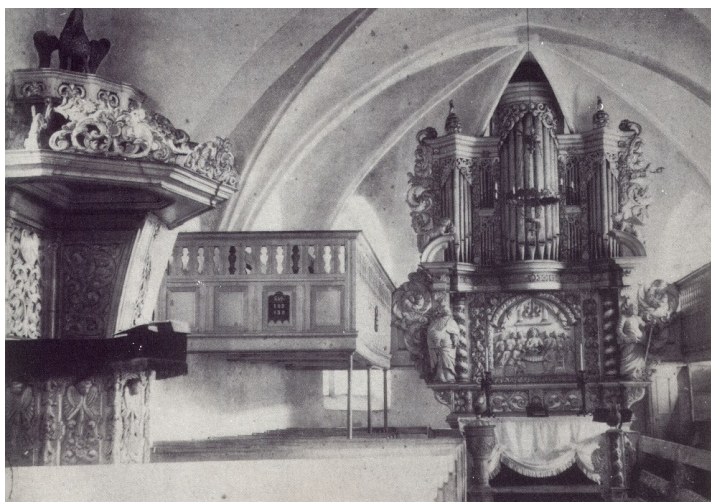
- Seit der Christianisierung um 800 bis zur Jahrtausendwende handelte es sich vermutlich um eine Holzkirche. Beim ländlichen Kirchenbau im Fränkischen Reich überwog noch die rechtwinklige Saalkirche mit einem geosteten, eingezogenen quadratischen oder rechteckigen Chor. Ursprünglich waren dies überwiegend Holzbauten auf Steinfundamenten, die bei



Verfall dann bei Beibehaltung des Standortes in Steinkirchen umgebaut wurden. Also wird man auch in Wengern bald eine kleine Steinkirche gebaut haben. Darauf deutet v. a. die erwähnte Erhebung zur Pfarrkirche durch Bischof Segevinus um das Jahr 1080 hin. Durch den steigenden Einfluss des römischen Papsttums wurden die Kirchen mehr und mehr nach dem römischen Basilika-Grundriss gebaut (Längs- und Querschiffe mit Apsis in Kreuzform) („romanischer“ Stil). Allerdings ist unsere Kirche bis ins 19. Jhdt. hinein ein schlichter einschiffiger Bau geblieben und entsprach - ein Merkmal auch der Gotik - immer mehr einer Saalkirche als einer romanischen Basilika. Erst 1891 wurden - allerdings nur schwach ausgebildete - Querschiffe errichtet. Eine regelrechte Basilikaform weist die Kirche in Wengern also nicht auf (vgl. den Grundriss).

- 1264 wurde die Kirche einer großen gotischen Erneuerung unterzogen, wie in der Festschrift zum 300-jährigen Reformationstagesfest 1843 nachzulesen ist. 1678 wurde der untere Teil des Kirchturms erbaut, wie man an einer Inschrift über der Turmtür („18. Oktober 1678“) erkennen konnte. 1740 wird die erste Turmuhr eingesetzt. 1743, pünktlich zum 200-jährigen Reformationstagesfest, wird die mit Schiefer gedeckte Turmspitze aufgesetzt. Sie trägt darum die Rundum-Inschrift „D.L.S.R. 1743“, vermutlich die Abkürzung für „Ducenarium Laetissimum Saecularium Reformationis“ (zur freudigsten 200 Jahrfeier der Reformation).

- Die meisten Inventarien, die der Kirche ihre gestalterische und farbliche Prägung geben, stammen aus der Zeit des Barocks. Vor allem sind hier Altar und Orgel zu nennen, die früher die Zentren eines voluminösen barocken Chorraumensembles bildeten. Auch die Kanzel war reichlich verziert und verfügte über hölzerne Seiten- und Rückwände und einen massiven Baldachin.



Barocker Chorraum mit Orgel und Kanzel, Ansicht vor 1891

- 1891 erfolgte eine grundlegende Erneuerung und Vergrößerung der Kirche. Jetzt erst wurden die beiden Querschiffe geschaffen, die mit dem Langhaus im Grundriss allerdings nur annähernd eine Kreuzform ergeben und auch keine Symmetrie aufweisen. Den früheren Chor, der in Form eines Achtecks gebaut war, ersetzte der heutige quadratische Altarraum. Die Orgel, die früher ebenfalls vorn im Chor oberhalb des Altars stand, wurde aus Altersgründen entfernt. An der gegenüberliegenden Turmseite wurde eine neue Orgel eingesetzt. Aus statischen Gründen war dann der Anbau eines zweiten kleinen Turmes notwendig. Das üppige, voluminöse Altarensemble im Chorraum und viele Verzierungen an Altar und Kanzel wurden im Zuge dieser Arbeiten beseitigt. Die Kanzel wurde von der Nord- auf die Südseite versetzt und ihre hölzernen Seiten- und Rückwände entfernt. Die Wand des Chores wurde nach Osten durchbrochen um ein großes dreiteiliges Fenster einzubauen. (Foto s. nächste Seite)



Chorraum mit Fenster
und Kanzel auf der Südseite,
Ansicht zwischen 1891 und 1937

- 1936/37 wurde das eingebaute Fenster im Chorraum allerdings wieder zugemauert. Seine Umrissse kann man heute noch von außen erkennen. Die Kirche bekam einen neuen Anstrich, an den Rundbögen mit schönen Ornamenten verziert.

- 1959 wurden die Schriftzüge der Seligpreisungen aus dem Matthäusevangelium an den Emporen und die Verzierungen im Rundbogen wieder übermalt.



**Rundbögen, Chorraum und Empore
mit Verzierungen und Beschriftungen,
ab 1937**

Mancher mag die Entfernung der üppigen barocken Pracht und der ansehnlichen Bogenbemalungen und der Beschriftungen mit biblischen Worten (Matthäus 5; Philipper 2,8; Titus 3,5) bedauern. Andererseits kann man es auch so sehen, dass die ehemals barocke Überfrachtung dem Charme von Einfachheit und protestantischer Konzentration auf das Wesentliche gewichen ist; in der Erwartung, dass sich Gottes Geist um so üppiger in dieser Kirche und ihren Gottesdiensten entfalte.

- In einem Falle allerdings ist es in der Tat zu bedauern, dass wunderschöne spätmittelalterliche Fresken wieder übermalt werden mussten. Bei der letzten Renovierungsmaßnahme in den Jahren 1994/95 wurden sie unter altem Putz entdeckt. Nur an wenigen Stellen konnten sie erhalten werden, um wenigstens einen Eindruck der Anmut dieser Malereien vermitteln zu können.



**Freigelegte Bemalung
an der Südwand**

- Die Ornamente befinden sich an der Südwand, auf den Gurtbögen des Hauptschiffes und auf der Orgelempore (s. Fotos nächste Seite). In diesem Falle wurde nicht aus kirchenbaulichen, gestalterischen oder theologischen Erwägungen heraus, sondern aus finanziellen Gründen auf eine Restaurierung und Konservierung verzichtet.



Bemalungen des Rundbogens auf der Orgelempore



- Die Kirchenmauern, wie man sie heute sehen kann, stammen im Ostteil ab den Querschiffen von 1891. Die Kirche wurde erheblich vergrößert.

Der Eingangsbereich im Westen ist älter, zum Teil mögen noch Reste aus romanischer Zeit erhalten sein.

Die Fassade der Kirche ist seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr verschlänmt, sondern steinsichtig. Der verwendete Ruhrsandstein machte umfangreiche Sanierungsarbeiten erforderlich, die auch den Turm und das Innere der Kirche erfassten. Die Sanierung wurde 1995 abgeschlossen.



IV. Das Innere der Kirche im Einzelnen

Romanischer Taufstein

Der älteste Schatz in der Kirche ist der alte Taufstein, der mittlerweile in der „Stillen Ecke“ aufgestellt wurde. Er stammt - erkennbar auch an seiner massiven, blockhaften Form - aus romanischer Zeit. Dieses Objekt sichert also noch einmal die Annahme, dass die Wengersche Kirche romanische Wurzeln hat (Die romanische Epoche datiert man auf die Zeit zwischen ca. 1000 und 1250).

Ob er dort, im Raum rechts neben dem Eingang, bei den letzten Umbauten gezielt oder aus Platzmangel aufgestellt wurde, sei dahingestellt. Allerdings steht er dort genau richtig. Denn dorthin wendet sich, nachdem man das Kirchenschiff betreten hat, zunächst der Blick. Nach dem dunklen Eingangsbereich - einer Art Schleuse zwischen dem irdischen Bereich draußen und dem himmlischen Bereich, den der Kirchraum symbolisiert - wird man zur Rechten an seine Taufe erinnert. Bevor man das Kirchenschiff betritt, das durch seine offene und hohe Weite den Himmel symbolisiert, gemahnt der Taufstein an den „Eintritt“ ins himmlische Leben durch die Taufe.



„Triumphkreuz“

Das „wertvollste“ Stück in der Kirche ist wohl das Kruzifix, das bis 1936 über der Sakristeitür hing. Als man das große Altarfenster im Zuge der baulichen Änderungen in jenem Jahr verschloss, fand es über dem Altar seinen angemessenen Platz in der Kirche.

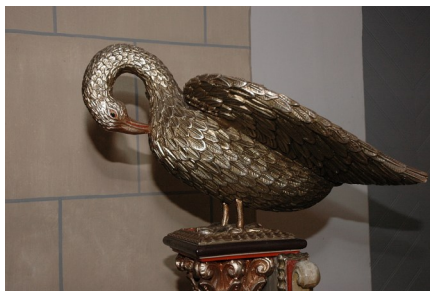


Es ist vom Stil her ein deutlich romanisches Triumphkreuz, wurde aber, so wird überliefert, erst in spätgotischer Zeit (um 1486) nach einem älteren Vorbild gefertigt. Bei seiner Restaurierung in 1936/37 allerdings vermutete der Landeskonservator in Münster die Jahre um 1530 als Entstehungszeit.

Im romanischen Triumphkruzifix erkennen wir Jesus nicht als den schwachen, leidenden Menschen, sondern als den mächtigen, über den Tod triumphierenden Gottessohn. Deswegen trägt er keine Dornen-, sondern eine Königskrone auf dem Haupt; er begegnet dem Tod und dem Schmerz in vollem Bewusstsein. Zudem ist ein typisches Moment die Darstellung der Kreuzigung mit vier Nägeln, an beiden Händen und Füßen. Der Schmerzensmann und leidende Gottessohn, mit übereinander geschlagenen Füßen (Dreinageltypus), ausgemergeltem Körper und leidender Miene als Motiv kam erst mit der Gotik auf. Um so seltsamer erscheint die Diskrepanz zwischen Stil und Entstehungszeit.

Ambo

Das Lesepult im Chorraum (Foto s. nächste Seite) stammt aus dem Jahre 1688. Es wurde von Hildebrand Rebein geschaffen und zeigt reiche Schnitzereien (Weinreben, Dämonen im Sockel, flügelartige Seitenornamente). Als Buchablage dominiert den Ambo eine Pelikansfigur. Ungläubig hören viele Besucher diese Erklärung, scheint der Vogel doch eher eine Gans oder ein Schwan zu sein. Dies mag aber dem Bekanntheitsgrad eines echten Pelikans





Das Leseputz von 1688

im 17. Jhdt. geschuldet sein. Die Haltung des Tieres aber, das seinen Schnabel auf seine Brust legt, ist typisch für den Pelikan als Christussymbol. Auf alten Mosaiken der Antike finden sich öfter Pelikansmotive in dieser Haltung und einer blutigen Stelle im Brustgefieder. Der Pelikan, so dachte man, fütterte seine Jungen mit dem Blut aus der eigenen Brust. In dieser zoologischen Fehldeutung sah man ein Symbol für den Opfertod Christi.

Der neuere Taufstein



Der Taufstein des Bau-
meisters Hagedorn,
der heute im südlichen
„Querschiff“ steht,
stammt aus dem Jahre
1689. Er besteht aus
einem steinernen
Taufbecken, verziert
mit Blumenornamen-
ten und Puttenköpfen,
und einer hölzernen
Abdeckung, die dem
Stil des Ambos ent-
spricht.

Die Taufen der Ge-
meinde finden nicht
mehr am romanischen
Taufstein in der „stillen
Ecke“ statt, sondern an
diesem barocken
Werk in der Nähe von
Kanzel und Altar.



Der Altar

Der geschnittzte Altar aus dem Jahre 1714 ist dem Stil von Ambo und Taufstein angepasst. Die Darstellung im Zentrum zeigt Christus im Kreise seiner Jünger beim letzten Abendmahl. Die Apostel scharen sich in vier Dreiergruppen an einem runden Tisch um Jesus. Er segnet das Brot, neben dem Kelch steht zudem ein Teller mit dem Opferlamm, im Zentrum des Bildes.



Im Grunde liegt hier eine doppelte Darstellung Christi vor: Er gibt sich selbst - in Form von Brot und Kelch - und als Lamm Gottes. An den seitlichen Säulen tauchen wieder die Weinrebenmotive des Ambos auf und neben mancherlei Ornamenten entdeckt man neben der Aufschrift „Das Heilige den Heiligen“ auch Ähren und eine Weintraube. Der Altartisch aus Stein selbst ist sehr alt und trägt eingeritzte Bischofsmonogramme.



**Detail-
aufnahme des
Altarkerzen-
ständers**



Rechts und links vom Altar liegen alte Grabsteine, die - vermutlich stammen sie vom alten Friedhof an der Kirche - als Bodenplatten eingefügt wurden (Foto s. links). Sie sind keine Male echter Gräber; es befinden sich also keine Gebeine mehr in der Kirche. Allerdings ist überliefert, dass im Chor der Kirche üblicherweise die Pfarrer der Gemeinde beigesetzt wurden (u. a. 1570 Hildebrand Schluck, 1581 Crato Voerste, 1634 Henrich Fabricius, 1639 Johannes Fabricius, 1665 Arnold Dröghorn, 1792 David Davidis).

Zwei weitere Grabmale vom alten Kirchhof sind an der hinteren Südwand im Mittelschiff angebracht (Foto s. o.).



Petrusfigur

Auf dem Dachboden des Pfarrhauses wurden im Jahr 1976 zwei Figuren gefunden; eine ca. 130 cm große Petrusfigur und ein ca. 45 cm große Pantokratorfigur, die zum Glück in ihrem Wert erkannt, restauriert und somit der Kirche erhalten bleiben konnten.

Ein Foto von 1891 (s. rechte Seite) zeigt über dem Altar zwei Statuen, die je auf einer Brüstung stehen; eine davon ist der wieder gefundene Petrus, die andere, die den Apostel Paulus darstellt, blieb verschwunden. Beide halten in ihrer Hand ein aufgeschlagenes Buch, auf dem ein Bibelspruch in griechischen Buchstaben

geschrieben ist. Paulus „1. Kor. 1,23“ und Petrus „1. Petri 1, Vers 25: Das Wort Gottes aber bleibt in Ewigkeit.“



Die Petrusfigur erkennt man (vom Altar aus gesehen) rechts neben dem Altarbild, links die verschollene Paulusfigur. Der Ambo steht noch auf der linken Seite; der Taufstein ist rechts zu erkennen.

Pantokratorfigur

Diese kleine, leider unvollständige Figur stellt mit einiger Sicherheit Gottvater als Pantokrator (griech. „Allherrscher“) dar. Die linke Hand ruht auf der Reichsapfel-Weltkugel, die rechte hielt wahrscheinlich ein Zepter, wie der kleine Holzstumpf auf dem rechten Knie vermuten lässt.

Hier ist ein älterer, ehrwürdiger Mann mit Bart zu sehen, eine häufige Darstellung Gottes seit dem Barock. Es gibt zwar auch Christusfiguren als Panto-



krator, allerdings sind diese dann mit Evangelienbuch in der Linken und mit segnender Geste der rechten Hand dargestellt und finden sich eher auf Ikonen und in orthodoxen Kirchen. Woher die Pantokratorfigur stammt und welche Funktion sie einmal hatte, war leider nicht in Erfahrung zu bringen.

Kanzel

Die Kanzel (Foto s. nächste Seite), entstanden 1746, passt sich dem Ambiente des Innenraumes an. Die reichen Verzierungen, die blumigen Ornamentierungen und das starke Motiv des Puttenengelchens weist auch sie als Werk des Barock aus.

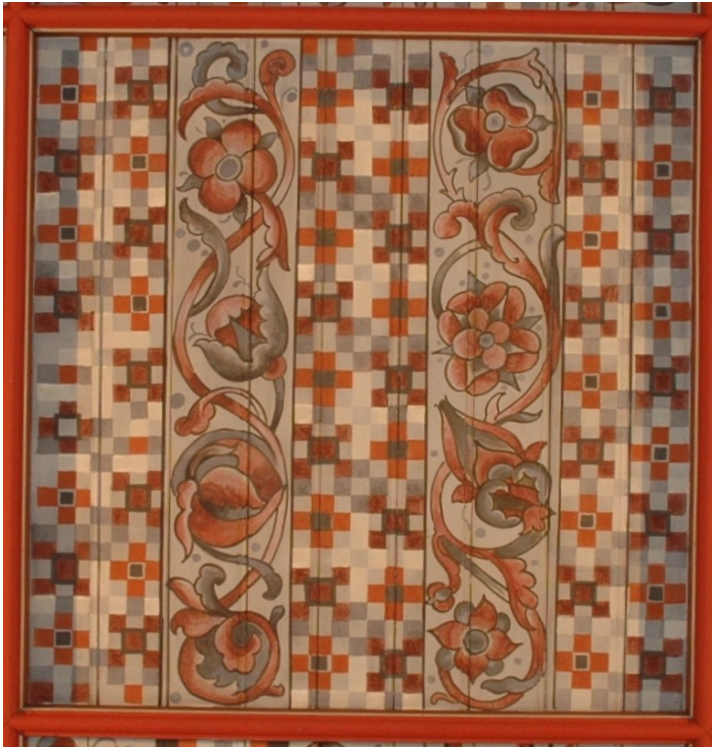




Die früher schon erwähnten Rück - und Seitenwände sowie der wuchtige Baldachin fielen den Restaurierungsmaßnahmen zum Opfer und sind verschwunden.



**Gesamtansicht des Mittelschiffs vom Altar aus gesehen.
 Man erkennt die Holzkassettendecke von 1936, die Orgel, die 1891
 auf die Westseite gesetzt wurde und das 1975 ergänzte Rückpositiv.
 Links (vom Eingang aus gesehen) entdeckt man die Petrusstatue.
 Rechts die stille „Ecke“, in der der romanische Taufstein steht.**



Blumenornamentik: Detailansicht einer einzelnen Kassette.

Die Holzdecke im Mittelschiff

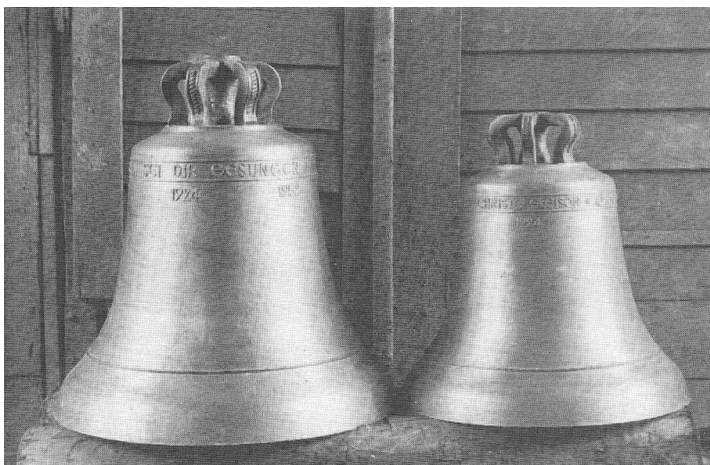
1936 erst wurde die reich bemalte Kassettendecke oberhalb des Mittelschiffs eingefügt. Sie wurde dem holzbetonten Stil der Barockelemente der Kirche und ihren farblichen Tönen nachempfunden.

Glocken

Die alten Glocken der Kirche sind bis auf den „kleinen Anton“ nicht mehr existent. Diese kleine Glocke aus dem Jahre 1529 hängt aber immer noch im Kirchturm. Sie trägt die Inschrift *„T. Anthonius heit ich, Johann Sluck gott mich, Anno 1529“*. Die alte mittlere Glocke trug die Inschrift *„Ich habe einen hellen Klang, und ruffe die leuthe zum Kirchengang; meine Stimme bestehet in Ertz, Gott erfordert der Menschen Hertz. Anno 1710 fusa, Petrus - Johann Dirck“*. Die „Größeste“ ist folgendermaßen beschriftet gewesen: *„Gott allein die Ehre. Einige Tage nach dem Absterben unseres 80jährigen, verdienstvollen ersten Pastors David Davidis, der sein Amt 56 Jahre mit wahrer Recht-schaffenheit geführt hat, ist diese Glocke gegossen worden. Joh. Leop. Heinr. Revelmann und Ernst Heinrich Davitis, Pastores allhier. Michael Stocky, Stuck- und Glockengießer aus ..., gegossen im Dezember 1792“*.

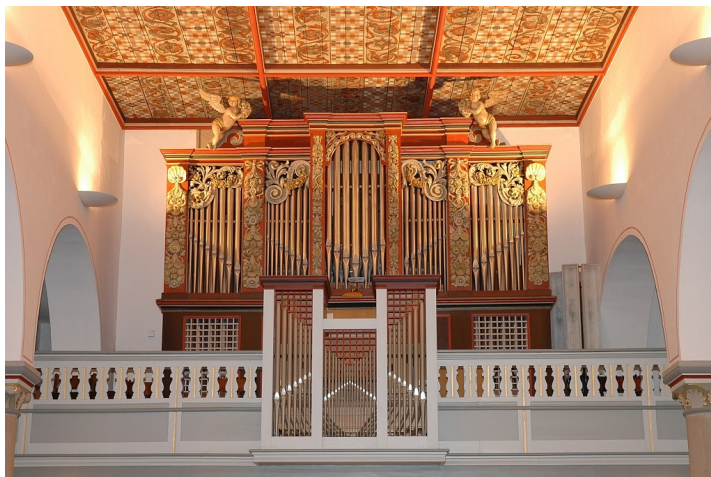
Im 1. Weltkrieg wurden, wie an vielen Orten, die beiden größeren Glocken entweiht, um in Waffen umgegossen zu werden. Nachdem einige Jahre lang der „kleine Anton“ mit seinem hellen e' alleine zum Gottesdienst rief, wurden in Thüringen drei neue Glocken in Auftrag gegeben und gegossen. Erst im März 1924 wurden sie geliefert und in den Glockenstuhl eingehängt. Die Glocken trugen je einen Teilsatz des Bibelspruches Römer 12, 11 als Inschrift: *„Seid fröhlich in Hoffnung“* - *„Geduldig in Trübsal“* - *„Haltet an am Gebet“* und erklangen in den Tönen „e“, „g“ und „a“. Zusammen mit dem kleinen Anton hatte der Glockenstuhl nunmehr 40 Zentner Gewicht zu tragen und erwies sich beim ersten vollen Geläut als zu schwach. Erst Ende der 30er Jahre konnte er baulich so verstärkt werden, dass am 18. August 1939 endlich alle vier Glocken gemeinsam erklingen konnten. - Aber nur kurz währte diese Harmonie. Im 2. Weltkrieg erging es auch diesen neuen Glocken nicht gut. Am 1. August 1942 wurden auf staatliche Anordnung hin „die Glocken im Turm zerschlagen und hinunter geworfen“.

Wiederum blieb der Kirche der „kleine Anton“ erhalten. Weitere zehn Jahre lang erklang sein einsamer heller Ruf im Dorf. Erst im März 1952 wurden in Herborn/Sinn zwei neue Glocken von der Glockengießwerkstatt Rincker gegossen. Sie erklangen zum ersten Mal am 12. April 1952, in der Osternacht. Sie tragen die Bezeichnung „Kyrie“ und „Gloria“ und erklingen in den Tönen d' und h'.



Die beiden neuen Glocken von 1952. Sie erklingen gemeinsam mit dem „kleinen Anton“ auch heute noch. Als Inschriften tragen sie „Gloria sei dir gesungen“ und „Kyrie eleison“ sowie die Jahreszahlen ihres Gusses und die ihrer jeweiligen Vorgängerglocken (1710-1924-1952) (1792-1924-1952).

Erwähnenswert ist auch die kleine Glocke, die ebenfalls 1952 von außen gut sichtbar am Turm angebracht wurde, und die als „Kinderglocke“ zur Taufe erklang. Es ist die alte Schulglocke der Sandberger Schule, die im Jahr 1826 auch von der Fa. Rincker in Sinn gegossen wurde.



Die Orgel

Die erste Orgel in der Kirche wurde im Jahre 1714 von dem Hattinger Orgelbauer Johann Georg Alberti (1644-1722) über dem Altar eingebaut. Nach fast 180 Jahren Gebrauch wurde sie 1891 im Zuge der großen Renovierung gemeinsam mit dem Altarraumensemble abgebrochen. Es entstand dann an der Turmseite im Westen eine neue Orgelkonstruktion. Dazu mussten die Fundamente an der Nordseite neu gestützt werden, zudem wurde aus statischen Gründen der kleine Turm auf der südlichen Seite errichtet.

1892 baute die Werkstatt W. Sauer aus Frankfurt/Oder eine neue Orgel mit 13 Registern, die sich auf zwei Manuale und ein Pedal verteilten. Diese Orgel versah wiederum über 80 Jahre ihren Dienst. 1973 stellte man in einem Gutachten fest, dass die an sich qualitativ gute Sauer-Orgel „naturgemäß verbraucht“ sei und „heutigen musikalischen Ansprüchen weder in gottesdienstlicher, noch in konzertanter Hinsicht“ genüge.

So wurde 1975 in das Sauer-Gehäuse unter Einbeziehung des historischen Prospekts eine neue mechanische Schleifladen-Orgel eingebaut. Zusätzlich bekam sie ein neues Rückpositiv, das optisch dem alten Prospekt angepasst wurde. Die Orgel hat nun 14 Register und 904 Orgelpfeifen. Die Ausführung lag in Händen der Orgelbauwerkstatt Steinmann aus Vlotho, die auch heute noch die Orgel wartet und sie zuletzt 2011 ausgereinigt und konserviert hat.

V. Kuriositäten

Der „Pestgottesdienst“

Neben dem Reformator Hildebrand Schluck ist Pfarrer Johannes Fabricius die wichtigste historische Figur in der Kirchengeschichte Wengerns. 1636, mitten im 30-jährigen Krieg, brach auch in Wengern die Pest aus und forderte ihren Tribut. Aus Angst vor Ansteckung blieben die Bommeraner Gemeindeglieder dem Gottesdienst in der Wengeraner Kirche fern. So machte sich Pfarrer Johannes Fabricius auf den Weg in die Deipenbecke, auf halber Strecke zwischen Wengern und Bommern, und hielt dort den Gottesdienst.

Freilich ohne verhindern zu können, dass die Pest doch nach Bommern kam.



Aber man rechnete es dem betagten Pfarrer hoch an, dass er nichts unversucht ließ, das Evangelium auch unter schwierigen Umständen zu verkündigen. 1843, zum 300-jährigen Reformationsjubiläum, wurde daher zu Ehren von Joh. Fabricius in der Deipenbecke ein Gedenkstein errichtet.

Dieser Gedenkstein versank aber nach und nach im weichen Boden des Deipenbecker Tales und geriet im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Erst im Jahr 1921 gruben die Lehrer Siepmann und Blesken den Stein wieder aus. Man setzte ihn auf einen stabilen Unterbau aus Stein an den heutigen Standort. Links und rechts neben dem Unterbau finden sich zwei Steintafeln mit Aufschriften. Sie lauten *„Hier predigte der 91 jährige Pfarrer Joh. Fabricius zur Zeit der Pest 1636 Evangelium - 12.07.1936“* und *„Gedenket an eure Lehrer die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13,7“*. Die Datumsanzeige aus dem Jahr 1936 weist darauf hin, dass die beiden Textblöcke erst in der Zeit des dritten Reiches angebracht wurden.

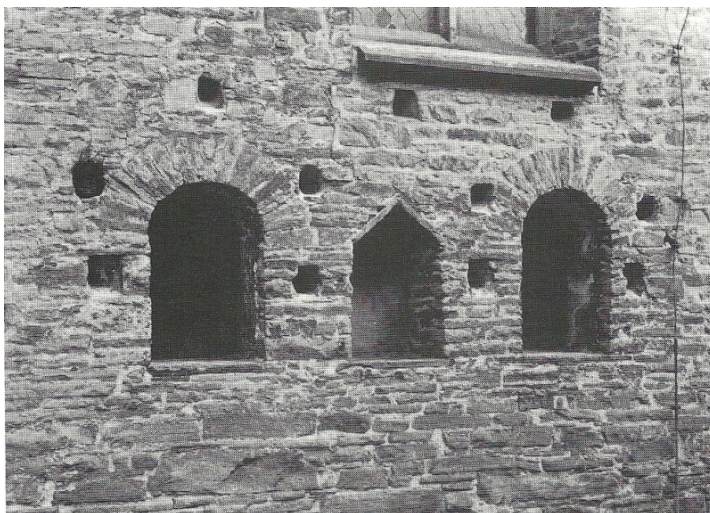


Der „Fabriciusstein“ mit Inschriften im Jahr 2011

An diesem geschichtsträchtigen Ort feiern die beiden Gemeinden Bommern und Wengern seit 1924 einmal im Jahr gemeinsam „Fabricius-Gottesdienst“ unter freiem Himmel.

Memento Mori an der Kirchenmauer?

Ein Zeitungsartikel des „Westfälischen Tageblattes“ vom 8.7.1937 berichtet, dass bei Ausbesserungsarbeiten an der Außenmauer der Kirche seltsame Nischen an der West- und Südmauer freigelegt wurden. In ihnen befanden sich noch deutlich sichtbare Reste von Totenschädeln. Andere Berichte sagen, dass schon beim großen Umbau 1891 diese Schädel entdeckt wurden. Allerdings wäre dann diese Zeitungsmeldung aus den 30er Jahren unverständlich und enthielte sicher einen Hinweis auf diese besondere Entdeckung im Jahrhundert zuvor. Zudem ist auch erst 1937 eine Expertise des Landeskonservators Dr. Rawe eingeholt worden. Es ist also durchaus möglich, dass diese Aussparungen in der Außenmauer lange Zeit unter Putz verborgen



geblieben sind. Erst im 19. Jhdt. wurde es Mode, steinsichtige mittelalterliche Bauten zu kopieren, was offensichtlich auch in Ungarn so gehalten wurde. Die Kirche war seit dem 19. Jhdt. nicht mehr verschlämmt. Die durchgehende Steinsichtigkeit der Kirche wurde erst bei den letzten Baumaßnahmen in den Jahren 1994/95 gegen den Rat einiger Experten durchgesetzt. Die Außenwände der Kirche waren über die Jahrhunderte vermutlich mit einem einfachen Wandputz bedeckt. Er



Deutlich sichtbare Schädelreste im oberen Loch. Auffällig bleibt, dass die Öffnungen recht kleine Ausmaße haben, so dass sie einen heutigen Erwachsenenschädel keinesfalls aufnehmen könnten.

mag über die vorspringenden Steine des Mauerwerks abgezogen gewesen sein, so dass die Natursteine z. T. einzeln oder in Gruppen in der Putzfläche sichtbar geblieben sind. Auf dem Foto aus der Zeit kurz vor dem Umbau 1891 (s. Seite 5) lässt sich erkennen, dass die Kirchenmauern nicht mehr vollständig verschlämmt, aber dennoch, gerade im Bereich der Nischen, noch nicht ganz freigelegt sind.

Wie auch immer, diese Einbringung von Schädeln in einer Kirchenmauer, zumal in Westfalen, ist höchst ungewöhnlich. Auch 1937 wusste niemand in Wengern sich an diesen Vorgang zu erinnern. Mancherlei Erklärungsversuche machten fortan die Runde.

1.) Sie seien mittelalterlicher Herkunft und stammten von Priestern eines ehemaligen Klosters. Allerdings existieren keinerlei Überlieferungen von einem Kloster in Wengern oder Umgebung, so dass diese Theorie eher unwahrscheinlich ist.

2.) Sie seien während der Verlegung des alten Friedhofes an der Kirche zur Trienendorfer Straße im Jahre 1823 ausgegraben und dann in die Mauer eingebracht worden. Das wäre dann eine Parallele zur bekannten Praxis der „Beinhäuser“ gewesen. Diese wurden eingerichtet, als der Platz auf den rund um die Kirchen angelegten Friedhöfen für die Menge an Verstorbenen nicht mehr ausreichte. Daher wurden die Überreste frühzeitig exhumiert und die Gebeine in „Beinhäusern“ neben und in den Kirchen beigesetzt, damit die Gräber wieder zu belegen waren. Allerdings ist auch diese Praxis in unseren Breiten nicht üblich gewesen. Zudem wäre dann eine etwas größere Anlage zu erwarten gewesen und nicht nur einige Löcher und Nischen in der äußeren Kirchenwand.



3.) Landeskonservator Dr. Rawe ging davon aus, dass in der mittleren Nische mit dem Spitzbogen eine „Totenleuchte“ gestanden habe. Er vermutete auch, dass in den Schädelnischen dann Schädel aus dem umliegenden Friedhof als ein wirkungsvolles „memento mori“ („bedenke, dass du sterblich bist“) eingelassen waren. Allerdings ging er nicht von der Verlegung des Friedhofes im 19. Jhdt. als Zeitpunkt aus, sondern setzte die Zeit des 30-jährigen Krieges, spätestens aber des Barocks an, wo der Zeitgeschmack solche Maßnahmen noch zuließ. Zudem vermutete man, dass der die Nischen verdeckende Mörtel sich ungefähr in diese Zeit bestimmen ließe.

4.) Eine weitere kühne Überlieferung besagt, die Schädel seien Überreste der alten heidnischen Opferstätte gewesen, die in die romanischen Kirchenmauern eingelassen wurden, um die Opfer nachträglich christlich zu ehren. Auch die großen Nischen sollen demnach mit Schädeln angefüllt gewesen sein. Dies allerdings setzt voraus, dass die Löcher dann Jahrhunderte lang unter Mörtel verborgen geblieben sind und verlangt die These, dass die Mauern in diesem Bereich noch echt romanischen Ursprungs sind.

Mag ein jeder sich eigene Gedanken machen, warum die Schädel in den Mauernischen eingelassen waren. Die deutlich sichtbaren Reste hat man seinerzeit leider nicht geborgen und verwahrt. So wurde versäumt, ein wirkliches Rätsel der Wengerauer Kirche einer Lösung zuzuführen. Denn heutzutage wäre eine Altersbestimmung leicht möglich gewesen. Welchen Menschen nun die Schädelfragmente einst gehörten, kann man nicht mehr sagen und wird das Geheimnis unserer Dorfkirche bleiben.

Literatur:

- G.L. Natorp u. J.D. Petersen, Die evangelische Gemeinde Wengern - Zu ihrem 300jährigen Reformations-Jubelfeste, Wengern, 1843
- „Westfälisches Tageblatt“ vom 8. Juli 1937
- Gerhard Klose, Unsere Glocken und ihre Sprache, Gemeindeschrift, Juli 1952
- A.H. Blesken, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Wengern, Witten, 1959
- Dr. Hermann Gelderblom, Unsere Kirche in Wengern (in: Heimat Wengern Nr. 6 - Januar 1965
- Helmut Braun, Ein Jahrtausend Wengern, Wetter-Wengern, 1968
- 450 Jahre Reformation, Kleine Schriften zur Geschichte der Stadt Wetter , Heft 3, Wetter, 1993
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Liborius>
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte Westfalens](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Westfalens)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Kirche Bauwerk](http://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_Bauwerk)
- [http://community.fachwerk.de/index.cfm/ly/1/0/image/a/showPicture/22822\\$.cfm](http://community.fachwerk.de/index.cfm/ly/1/0/image/a/showPicture/22822$.cfm)

- Anne Roerkohl, Widukind - Geschichte und Mythos, Münster, 1996 (in: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/input_felder/seite1_westf_bild.php?urlID=340)

- Prof. Dr. Friedrich H. Balck, Warum stehen Kirchen dort, wo sie stehen? - Orte der Kraft, heilige Orte
(in: <http://www2.pe.tu-clausthal.de/agbalck/biosensor/kirchen.htm>)

- Hermann Grotefend, Die Schweriner Zinngießer bis 1800
In: Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. - Bd. 77 (1912), S. 109-126
(in: <http://portal.hsb.hs-wismar.de/pub/lbmvmjb/jb077/348688180.html>)



Herausgeber: - Ev. Kirchengemeinde Wengern
Trienendorfer Str. 24
58300 Wetter-Wengern
Tel.: 02335-70094
Mail: infowengern@kirche-hawi.de

<http://www.ev-kirche-wengern.de>

Text und
Gestaltung: - Pfarrer Uli Mörchen, Wengern

Textanregungen: - Bärbel Böving, Wengern

Fotos: - Wilfried Witulski, Wengern
- z.T. aus der angegebenen Literatur

Druck: - Gemeindebriefdruckerei,
Groß Oesingen

Wengern, im November 2011
Neuaufgabe, im September 2019

